



PHILIPPA
GREGORY

*Das
Erbe
der
Königin*

dann werde ich es in die Hand nehmen: mein Erbe.

ANNA, HERZOGIN VON KLEVE, DÜREN, HERZOGTUM KLEVE, JULI 1539

Ich wage kaum, zu atmen. Ich bin so reglos wie ein Stein, trage ein starres Lächeln auf dem Gesicht, habe die Augen weit aufgerissen. Kühn schaue ich den Künstler an und hoffe, dass ich vertrauenswürdig wirke, dass mein offener Blick Ehrlichkeit ausdrückt, aber nicht unbescheiden wirkt. Mein geborgter Schmuck war das Beste, was meine Mutter auftreiben konnte: Er soll einem kritischen Betrachter zeigen, dass wir nicht ganz mittellos sind, obwohl mein Bruder meinem zukünftigen Gemahl keine Mitgift anbieten wird. Der König wird mich um meiner angenehmen Erscheinung und meiner politischen Verbindungen willen zur

Gemahlin nehmen müssen. Sonst habe ich nichts zu bieten. Aber er muss mich heiraten. Ich bin fest entschlossen, die erwählte Braut zu sein. Denn von hier fortzukommen, bedeutet mir alles.

Auf der anderen Seite des Zimmers wartet meine Schwester auf ihre Sitzung. Sorgfältig vermeidet sie jeden Blick auf mein Bildnis, das sich unter den raschen Strichen des Künstlers formt. Möge Gott mir vergeben, aber ich bete darum, dass die Wahl des Königs nicht auf sie fällt. Sie ist ebenso erpicht darauf wie ich, Kleve zu verlassen und in einem Sprung auf den prächtigen Thron Englands zu gelangen, aber sie hat es nicht so nötig wie ich. Kein Mädchen auf der ganzen Welt hat es so nötig wie ich.

Damit soll nichts gegen meinen Bruder gesagt sein, weder jetzt noch künftig. Er ist der mustergültige Sohn meiner Mutter und

ein würdiger Erbe des Herzogtums Kleve. Während der letzten Lebensmonate meines Vaters, als dieser zunehmend dem Wahnsinn verfiel, war es mein Bruder, der ihn in seiner Kammer zu Boden rang und die Tür zusperrte und dem Volk weismachte, sein Herrscher leide an einem Fieber. Es war mein Bruder, der meiner Mutter verbot, die Ärzte kommen zu lassen. Selbst den Priestern, die den Teufel aus dem wirren Geist meines bedauernswerten Vaters austreiben sollten, wurde der Zutritt verweigert. Es war mein Bruder, der listenreich, aber schäbig darauf beharrte, wir sollten sagen, unser Vater sei ein Trinker, damit unser Ruf nicht durch den Makel des Wahnsinns getrübt werde. Es wäre unserem Vorwärtskommen in dieser Welt nicht förderlich, wenn auch nur der geringste Zweifel gegen unser Geschlecht bestünde, sagte er. Nur, wenn wir unseren eigenen Vater

verunglimpften, wenn wir ihn einen Säufer nennen würden, ihm die dringend benötigte Hilfe versagten, dann könnten wir es zu etwas bringen, hat mein Bruder gesagt. Auf diese Weise kann ich eine gute Partie machen. Auf diese Weise kann meine Schwester eine gute Partie machen. Auf diese Weise kann mein Bruder eine gute Partie machen, und die Zukunft unseres Hauses ist gesichert - auch wenn mein Vater dafür seine Dämonen allein und ohne Hilfe bekämpfen musste.

Hinter seiner Zimmertür wimmerte er, dass er jetzt brav sein wolle - ob wir ihn denn nicht herauslassen könnten? Doch mein Bruder entgegnete stets mit fester Stimme, dass er nicht herauskönne. Damals fragte ich mich, ob wir nicht in einem schrecklichen Irrtum befangen waren, ob mein Bruder nicht ebenso wahnsinnig war wie mein Vater, und meine Mutter dazu, und ob nicht ich die